

Vorwort: Warum ein solches Buch?

*Wer NACHdenkt hat vielleicht nur verpasst, VORher zu denken.
Helga Schäferling (2017)*

Mit Sorge verfolge ich seit Jahrzehnten die immer wieder neuen pädagogischen Moden und damit einhergehenden Begrifflichkeiten, mit denen Konzepte der Erziehung und Bildung als notwendige Innovationen vorgestellt, Guru-mäßig verbreitet und leider auch umgesetzt werden, deren logischer, meist ideologischer, auf jeden Fall semantischer Unsinn gar nicht mehr wahrgenommen und analysiert werden. Sie sind eher als »eminenzbasiert«, denn als evidenzbasiert zu charakterisieren. Man gewinnt den Eindruck, dass je abstruser die »Theorie« und je lauter sie mit Attributen wie »richtig«, »gut« und »kindgemäß«¹ als Idealnormen vertreten werden, desto größer wird die Anhängerschaft – leider insbesondere auch seitens der Politik. Da sich Wirksamkeiten von Bildungsmaßnahmen nicht innerhalb eines so kurzen Zeitraumes wie einer Wahlperiode beobachten und evaluieren lassen, ist Bildung in der Politik eigentlich kein Schwerpunkt der politischen Arbeit. Bildung eignet sich aber als Wahlkampfthema, wenn einfache und vermeintlich innovative, schlagwortartig vorgetragene Positionen zum Besten gegeben werden. Und dafür sind Konzepte, die als »richtig« und vermeintlich »kindgemäß« zum Wohle des Kindes propagiert werden, besser geeignet, als wenn man wissenschaftlich redlich auf die Problematik der verschiedenen zur Verfügung stehenden Maßnahmen eingeht und Empfehlungen differenzierte Analysen erfordern und berücksichtigen müssen, die nicht einfältig sind, sondern meist vielfältige Möglichkeiten eröffnen. Und hier scheint es wichtig, die richtigen Worte zu finden. Dafür stellen dann Vertreter/-innen aktueller pädagogischer Richtungen bzw. Moden, ob bewusst oder zufällig, wohlklingende Wörter und Konzepte zur Verfügung. Allzu oft werden diese leider weder dem Gegenstandsbereich noch den betroffenen zu erziehenden und zu bildenden Kindern gerecht. Es gibt sogar pädagogische Konzepte, die nicht nur wissenschaftlich unhaltbar sind, sondern auch empirisch als schädlich erkannt wurden – sie werden dennoch, sehr zum Schaden der betroffenen Kinder, eingesetzt und lassen sich wohl ob der Wörter und Begrifflichkeiten »gut verkaufen«.

Einige dieser wohlklingenden und allzu häufig verwendeten Wörter sowie damit verbundene Konzepte stehen in diesem Buch auf dem Prüfstand. Meist

1 In der Pädagogik wird oft davon gesprochen, die Kinder dort abzuholen, wo sie stehen. Dazu ist allerdings erforderlich, dass man die »Position« des Kindes auch wahrnehmen kann (► Kap. 2.2).

werden solche Wörter achtlos, also ohne über sie nachgedacht zu haben, verwendet. Bei einigen liegt der Ursprung aber ideologisch begründet – und dies hat allzu oft fatale Auswirkungen – leider nicht für die Erzeuger solch problematischer Wörter und Begriffe, sondern für die Kinder, die von allen immer im Fokus sind: Es geht immer um das Kind – koste es, was es wolle – für das Kind!

Da – wie von vielen proklamiert (► Kap. 1) – eine angemessene Erziehung und Bildung der Kinder aber eine notwendige Voraussetzung für sog. demokratische und aufgeklärte Gesellschaften sind und deren Weiterbestehen wesentlich nur durch »mündige Bürger/-innen« gesichert werden kann, sollte man sich neu entstehende Begriffe und Konzepte auf ihre Aussage in Bezug auf diese notwendigen Voraussetzungen genau anschauen: Dienen sie einer angemessenen Bildung der Kinder, oder können sie letztlich dafür sogar Bärendienste leisten? Ein Beispiel möge dies erläutern: Der in der (Früh-)Pädagogik weit verbreitete Begriff der »Ganzheitlichkeit« (► Kap. 3) eignet sich m. E. sehr gut, der Beliebigkeit Tür und Tor zu öffnen und konkrete Hilfen für die Kinder zu verhindern, ganz abgesehen von seiner wissenschaftlich und politisch problematischen Vergangenheit (► Kap. 3.3).

Oft entspringen solche und andere pädagogische Konzepte »gutem Willen« und Motiven, für die Kinder etwas Gutes zu tun, was leider allzu oft mit naiven Vorstellungen gepaart ist. Des Öfteren sind die Begrifflichkeiten auch Ausdruck von Karrierismus² oder aber einer gezielten Diffamierung bestehender Erkenntnisse (s. z. B. »Förderdiagnostik«; ► Kap. 7) oder beidem. Dabei werden empirische Befunde und Erkenntnisse, aus welchen Gründen auch immer, nicht zur Kenntnis genommen. Nicht zuletzt basieren sie schlicht auf unzureichendem Nachdenken (Reflexion). Erinnert sei hier nur an die flächendeckende Einführung der Mengenlehre in der Grundschule³ (Der SPIEGEL, 1974; Kline, 1974) oder die Erstlese- und Erstschriftmethode »Lesen durch Schreiben« (► Kap. 2.2) oder beim Fremdsprachenunterricht die Methode der *totalen Immersion*⁴, die zwar durchaus sinnvoll und effektiv in den ersten Lebensjahren sein kann⁵, wenn das Kind kommunikationsorientiert seine Muttersprache(n) lernt (s. z. B. Lamendella, 1978; Schöler, 1981, 1987). Im Jugend- oder Erwachsenenalter

2 Will man in der Pädagogik eine Professur besetzen, scheint man »eine neue Sau durchs Dorf treiben« zu müssen (s. dazu Auer & Dölle, 2000).

3 »New Math«, eine Welle aus den USA, die nach dem »Sputnik-Schock« auch die BRD überrollte.

4 Als Immersion (auch Sprachbad) wird das Eintauchen in eine fremdsprachige Umgebung bezeichnet. Der Erwerb der fremden Sprache soll ohne jegliche Instruktion über die fremde Sprache erfolgen.

5 Gerade mittels des sog. OPOL-Prinzips (*one person – one language*) wird ermöglicht, dass ein Kind gleichzeitig zwei Sprachen leicht lernt: Spricht beispielsweise die Mutter in allen Situationen nur Deutsch, der Vater nur Türkisch mit dem Kind, wird das Kind in aller Regel bilingual werden und sowohl Deutsch als auch Türkisch wie zwei Muttersprachen lernen können. Allerdings müssen auch bei OPOL verschiedene Rahmenbedingungen ausreichend gegeben sein: Ist z. B. der Vater selten zu Hause, wird das Angebot für die Sprache des Vaters möglicherweise unzureichend sein – ein umfassendes Angebot ist aber ein zentraler Gelingensfaktor.

wird eine Fremdsprache aber eher kognitionsorientiert gelernt, zum Beispiel wird eine Fremdsprache automatisch mit der Muttersprache verglichen. Daher ist die Immersion in aller Regel und gerade in einem größeren Gruppenkontext, wie einem Klassenverband, allein nicht zielführend. Diese Diskussion kann hier aber ebenso wenig wie die Differenzierung von Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) vertieft werden.⁶

In diesem Buch wird über eine Reihe solcher, die Entwicklung, Erziehung und Bildung teilweise gefährdende Moden bzw. Ideologien und Begrifflichkeiten diskutiert oder, wie es heute allzu oft heißt, »kritisch reflektiert«. Übrigens ein »weißer Schimmel«, denn kann ein Nachdenken auch unkritisch erfolgen? Oder anders gefragt: Wird durch das Attribut »kritisch« eine besondere Qualität des Nachdenkens nahegelegt? Um ähnliche »weiße Schimmel« geht es am Rande auch in diesem Buch (► Kap. 15).

Es geht um Grundsätzliches hinsichtlich der Erziehung und Bildung unserer Kinder⁷ (z. B. »Selbstbildung«, ► Kap. 4; oder »Inklusion«, ► Kap. 11) und um Begriffe, bei deren Erzeugung bzw. bei ihrer Nutzung nicht ausreichend nachgedacht wurde (wie z. B. »Ganzheitlichkeit«, ► Kap. 3; oder »Haltung«, ► Kap. 5). Oder wurden sie doch bewusst als neue, vermeintlich wissenschaftliche Begriffe und als politisch korrekt etabliert (z. B. »Förderdiagnostik«, ► Kap. 7; oder »Qualitative Forschung«, ► Kap. 12), um sie zur Diskriminierung bestehender Konzepte zu nutzen? Und es geht um eher Randständiges und Konzepte, deren Bezeichnungen und Definitionen Unmögliches von den Beteiligten verlangen und damit mehr Schaden anrichten, als dass sie effektive Hilfen darstellen können (z. B. »Erziehungspartnerschaft«, Textor, 2011; oder »Inklusion«, ► Kap. 11).

»Inklusion« ist im vorigen Abschnitt zweimal angeführt worden, denn zum einen soll jegliche Erziehung und Bildung »inklusiv« erfolgen, zum anderen ist »Inklusion« ein Konzept, bei dem eigentlich Unmögliches vorausgesetzt wird. Solange sich Menschen unterscheiden und solange gesellschaftliche Systeme Bildungssysteme entwickeln und bereitstellen, wird es nicht umsetzbar sein können. Dies wird Thema eines der Diskussionskapitel sein (► Kap. 11).

Dieses Buch ist kein wissenschaftliches Lehrbuch (s. dazu die Lehrbuchreihe »Entwicklung und Bildung in der Frühen Kindheit«, herausgegeben von Manfred Holodynski, Dorothee Gutknecht & Hermann Schöler im Kohlhammer-Verlag). Mit dem Buch möchte ich auf die problematischen Wörter und Begrif-

6 Mit Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) werden zwei unterschiedliche Kontexte für das Deutschlernen gekennzeichnet: DaF bezeichnet einen nicht-deutschsprachlichen Kontext (z. B. ein türkisches Kind lernt Deutsch in der Schule in der Türkei), DaZ einen Kontext mit Deutsch als Verkehrssprache (ein Kind mit türkischem Migrationshintergrund lernt Deutsch in Deutschland). Einen Überblick über Lehren und Lernen bei DaZ geben u. a. Kniffka und Siebert-Ott (2012).

7 Ich begrenze den Altersbereich auf das Kindesalter (Geburt bis zur Pubertät), wiewohl klar ist, dass Erziehung und Bildung auch danach und bis ins hohe Alter stattfinden, getreu dem Volksmund »Man wird so alt wie eine Kuh und lernt doch immer noch dazu«. Klein- und Vorschulkinder sind darüber hinaus deutlich aufnahmefähiger und effektiver beim Lernen (s. z. B. Pauen, 2012).

fe und – wo möglich – bereits empirisch fundierte Erkenntnisse hinweisen, die in bestimmten Bildungsbereichen nicht recht zur Kenntnis genommen werden, sei es aus Unkenntnis oder auch Unverständ. Die Diskussion – so hoffe ich – erfolgt aber unter Beibehaltung wissenschaftlicher Redlichkeit. Zu den angesprochenen Themen gebe ich jeweils wissenschaftliche Literatur zur Vertiefung an.

Viele dieser Themen habe ich bereits im Zusammenhang mit Darstellungen wissenschaftlicher Befunde vorgetragen oder in Form von satirischen Beiträgen auch schon schriftlich verfasst (z. B. Schöler, 2004, 2011b). Die Satire bietet eine hervorragende Möglichkeit, den »Knackpunkt« einer bestimmten Position oder Begrifflichkeit hervorzuheben und damit deren Unhaltbarkeit zu verdeutlichen.⁸ Die Satireform habe ich hier nicht gewählt, damit meine Ausführungen die Ernsthaftigkeit und meine Sorge um Erziehung und Bildung zum Ausdruck bringen.⁹ Denn teilweise geht es bei den zur Diskussion stehenden Positionen und Begriffen um Realsatire – und die lässt sich bekanntlich satirisch nicht toppen.

»Was ich schon immer mal sagen wollte«, so hätte ich das Buch auch überreiben können, »Nachgedacht! Eine ›kritische Reflexion‹ eminenzbasierter Annahmen und Begriffe der Elementar- und Primarbildung zum Schaden der Kinder«, so lautete lange Zeit der Arbeitstitel, der aber für viele mögliche Leseinnen und Leser wohl nicht direkt verständlich gewesen wäre, wie dies die Rückmeldungen nahelegten. Vielleicht wird auch der eine Leser oder die andere Leserin sagen: »Das hat doch schon die oder der bereits ausführlich und wissenschaftlicher argumentierend gesagt, nur H. S. hats noch nicht«. Das ist korrekt, aber es ist doch eine persönliche Zusammenstellung von Themen und Aussagen, über die es sich m. E. lohnt, immer mal wieder nachzudenken. Einige der Themen und Aussagen werden vielleicht als Randbemerkungen eines sprachsophistizierten Hermann Schöler abgetan (wie schon geschehen: »Ach, Herr Schöler!«) – oder sind auch ebensolche, wie die Anmerkungen zu den »weißen Schimmeln« (► Kap. 15).

Die folgende meiner »Verdichtungen« (Schöler, 1984) – so hoffe ich – wird die hier diskutierten Themen *nicht* zutreffend beschreiben.

Die Chance

Gesagt
Vertan.

8 Sehr lesenswerte Beispiele bieten die Arbeiten von Gottlob Kleine-Moritz aus dem Institut für Angewandte Zweckforschung (1985, 1992, 2004), von August Gloy-Hänsle (2003, 2008, 2016), das von Theo Herrmann herausgegebene Werk »Dichotomie und Duplicität« (1974) oder das 1990 von Gunthard Weber und Fritz Simon herausgegebene Werk »Carl Auer: Geist oder Ghost: Merkwürdige Begegnungen / Strange Encounters«.

9 »Manchmal, ja manchmal könnte es sogar passieren, dass uns Ironie oder gar Humor zwischen die Zeilen gerät. Seien Sie also gewarnt« (Breitenbach & Stiehler, 2016).

Danksagung

Obwohl mir Hans-Peter Langfeldt dringend von diesem Buch abgeraten hat, habe ich es in Angriff genommen. Durch diese fundamentale Kritik gab er mir aber viele Anregungen, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Die fast tägliche einstündige »Spaziergangsrunde« mit meiner Frau Barbara Methfessel hat dazu geführt, dass ich viele der angesprochenen Probleme mit ihr hin- und herdiskutieren konnte, sie hat auch die Entwürfe der einzelnen Kapitel kritisch gelesen, sodass ich Ergänzungen zur besseren Verständlichkeit einfügen und Modifikationen vornehmen musste.

Dies gilt in besonderem Maße auch für Dorothee Gutknecht, Manfred Hlodynski und Anke Treutlein, die mir sehr deutlich durch ihre sehr konstruktive Kritik vor Augen geführt haben, dass so ein Buch nicht allein für Insider, sondern vielleicht auch genau für solche Leserinnen und Leser sinnvoll sein kann, die bei vielen der von mir in Frage gestellten oder in früheren Versionen als nicht sehr sinnvollen (»unsinnig«) bewerteten Begriffe und Positionen ein komisches Bauchgefühl haben und ein solches Buch als Argumentationshilfe nutzen könnten – falls sie nicht bereits beim Titel, den Kapitelüberschriften oder solchen abwertenden Attributen abgeschreckt werden würden. Ihre Kritik hat mich nicht nur das Inhaltsverzeichnis entscheidend ändern lassen, sondern zu einer Ergänzung und Modifikation sehr vieler Textstellen geführt. Durch die Kritik wurde erst ermöglicht, dass dieses Buch, das von mir als ein »Nachdenken«-Buch für die professoralen Kolleginnen und Kollegen geschrieben wurde, nicht nur Lehrenden, sondern auch Studierenden als Diskussionsgrundlage dienen kann. Das hat allen dreien in der Herausgeberschaft eine Reihe von Kompromissen abverlangt.

Sehr dankbar bin ich Herrn Detlef Böhme, dem Initiator der Kinderakademie Heidelberg, die im Februar 2017 ihr zehnjähriges Jubiläum feiern konnte. Er hat eine frühere Version des Manuskripts kritisch gelesen und konnte mir bei der Geschichte der Hector-Kinderakademien wichtige Hinweise geben.

Leider hat sich in den Wissenschaften eine eher Anti-Diskussionskultur entwickelt. Von Beginn meines Studiums an wurde ich erfreulicherweise in einer anderen Diskussionskultur bei Prof. Heinrich Düker und später Prof. Theo Herrmann sozialisiert. Den vielen Kolleginnen und Kollegen, die meine, meist scharfen Diskussionsbeiträge ertragen mussten, danke ich ebenfalls, ohne die Namen aller nennen zu können. Als Politiker wäre ich ungeeignet, er muss vermutlich ständig das Machbare im Auge behalten und Kompromisse schließen. Im Wissenschaftsbetrieb musste ich solche Kompromisse nicht schließen, nur durch gute Argumente und wissenschaftliche Erkenntnisse konnten meine Positionen fallen. Wie meine Frau vermutlich zu Recht kritisiert, konnte ich durch solches Verhalten aber wenig ändern und allzu selten andere Personen von meinen Positionen überzeugen. Hier habe ich Marcus Hasselhorn immer bewundert, der zur Zielerreichung tatsächlich die relevanten Personen meist »dort abholen konnte, wo sie standen«. Die Zusammenarbeit mit ihm und mit Wolfgang Schneider, der mir wichtige Literaturhinweise gegeben hat, im Rahmen

des Projektes »Schulreifes Kind« war für mich am Ende meines Berufslebens und darüber hinaus noch ein wichtiges »Highlight«, wie man heute wohl sagen könnte.

Hermann Schöler
Heidelberg, im April 2018

Eine Lesehilfe

Abschließend möchte ich noch eine Lese- und Interpretationshilfe geben: Die Farbgestaltung der Kästen ist so gewählt, dass ein blauer Rand und eine blaue Rasterung signalisieren, dass der entsprechende Inhalt von mir mitgetragen wird.

Bei nur blauem Rand und weißem Hintergrund ist Vorsicht geboten, diese Inhalte entsprechen nach meinem Wissen nicht dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis und werden von mir kritisiert.